

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 7

Artikel: Armee und Staatsumwälzung (Schluss)

Autor: Schorer-Laforêt, Edgar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Armee und Staatsumwälzung

Von Edgar Schorer-Laforêt

(Schluß)

4. *Aufriß zu einer revolutionswissenschaftlichen Theorie der Beziehungen von Armee und Umsturz*

Die in gewissen Ländern Südamerikas häufige Militärrevolution stellt keine diesbezüglichen Probleme und kann daher beiseite gelassen werden.

Was die übrigen Fälle angeht, muß man wohl *fünf Möglichkeiten* unterscheiden:

- I. Umsturz in einem Lande ohne Berufsheer und ohne Miliz bedeutenderen Ausmaßes, z. B. das Großherzogtum Luxemburg vor dem zweiten Weltkrieg.
- II. Umsturz in einem Lande mit Berufsheer und Polizeitruppen, aber ohne allgemeine Dienstpflicht und Miliz, z. B. Deutschland nach dem Versailler Vertrag.
- III. Umsturz in einem Lande, in dem das Berufsheer jederzeit durch die Einberufung einer Miliz ergänzt werden kann: z. B. Großbritannien vor dem zweiten Weltkriege.
- IV. Revolution in einem Lande ohne Berufsheer, aber mit allgemeiner Dienstpflicht und maximal entwickeltem Volksheere, z. B. die Schweiz.
- V. Revolutionen in einem Lande, in dem sich zu Berufsheer oder Milizheer, oder zu beiden zugleich, noch andere militärische Organisationen gesellen, z. B. Parteiheere, bewaffnete autonome Schutzorganisationen (Fabrikwachen).

Der erste Fall ist durch die geschichtliche Entwicklung beinahe zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken und kann daher außerhalb unserer Betrachtungen bleiben.

Entsprechend der verschiedenen Wehrverfassung nimmt das Beziehungsproblem von Armee und Revolution eine recht verschiedenartige Gestalt an, sowohl was den Angriff auf die bestehende politische Ordnung angeht als auch ihre Verteidigung.

Ungemein bedeutungsvoll ist auch der zeitliche Faktor: während eines Krieges und in der Nachkriegszeit stellt sich die Zusammenhangsfrage ganz anders als im Frieden oder in der Vorkriegszeit.

Die immer wieder vollkommen zu Unrecht mit einer Revolution gleichgestellten schwerwiegenden Störungserscheinungen (Revolten, Aufruhr, Tumulte, lokale Aufstände usw.) werden meistens von der Polizei aufgefangen und niedergeschlagen. Dem Heer kommt höchstens eine subsidiäre Rolle zu.

Bei wirklichen Staatsumwälzungen, sogar bei solchen, die ganz unblutig verlaufen, kann niemals von den bewaffneten Streitkräften abstrahiert werden. Ihre Stellungnahme – und möge sie auch eine passive sein – bedeutet für den Umsturz eine äußerst wichtige, ja geradezu schicksalshafte Tatsache.

Die Polizei läßt sich im allgemeinen nicht gewinnen, und auch nur selten lahmlegen. Werdenden Umsturzbewegungen gegenüber besitzt sie große Macht, zur Reife gelangten gegenüber muß sie aus Disproportionalität versagen. Sie ist ihnen nicht nur zahlenmäßig, sondern auch geistig und technisch unterlegen.

Ist ein Berufsheer vorhanden, aber keine Miliz, so stehen für die Revolution zwei Wege offen: das Heer gewinnen oder es besiegen. Das letztere muß nicht immer auf blutige Weise vor sich gehen, mag das auch die Regel sein. Ein Heer kann auch dadurch «besiegt» werden, daß die ihm übergeordnete Zivilgewalt auf unblutige Weise in die Hände der Revolution gelangt und das alte Heer auflöst oder durch ein neues ersetzt.

Im allgemeinen kommt es nicht häufig vor, daß ein Berufsheer sich so leicht vom revolutionären Virus anstecken und durchdringen läßt. Es besitzt einen gewissen Korpsgeist. Es ist schon schwierig, an das Berufsheer heranzukommen. Am besten ist das noch geheimen Organisationen gelungen, die nach Art der Freimaurerei kulturelle und nationale Interessen vertreten.¹

Wie will die Revolution mit dem Berufsheer der Regierung fertig werden? Sie wird vor allem dahin wirken, es zu schwächen, es zu spalten, es zu paralisieren. Doch die Erfolgsaussichten sind gering. Die Fortschritte der Technik, der Armeeorganisation geben dem Berufsheer eine seit 150 Jahren konstant wachsende Überlegenheit. So muß der Umsturz versuchen, dem Berufsheer ein Partei- oder Umsturzheer gegenüberzustellen und ein Maximum an Erfolgsmöglichkeiten auf seine Seite zu bringen. Er wird sich dabei eng an die Parole Lenins anschließen: «Entwaffnung und Bewaffnung». Entwaffnung des Berufsheeres durch Verweigerung von Militärkrediten, durch extrem pazifistische Propaganda und anderes noch, Bewaffnung durch geheime oder offene Militarisierung der Jugend und der Frauen.² Trotzdem sind die Chancen gering und ähneln einem Lotteriespiel: auf 2 günstige Fälle entfallen mindestens 10 für den Staatsumsturz ungünstige Fälle, wie eine diesbezügliche Untersuchung ergeben hat.

Praktisch wichtiger, weil häufiger, ist der Fall der Koexistenz von Be-

¹ E. Lennhoff, Politische Geheimbünde, Berlin-Wien 1932, S. 215 ff.

² Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XIX, S. 415 ff. u. a. O.

rufs- und Volksheer. Von der Miliz darf man annehmen, daß sie ein ziemlich getreues Spiegelbild der politischen Einstellung des Volkes darstellt. Hier wird offenbar, wie wichtig die Entscheidung darüber ist, *um was für eine* Revolution es sich handelt. Linksrevolutionen sind den Massen sympathischer und können daher eher mit der Unterstützung durch das Volksheer rechnen. Rechtsrevolutionen werden dagegen eher vom Berufsheer begünstigt.

Konkret verhält es sich so, daß Berufs- und Volksheer einem Kommando unterstellt sind und eine geschlossene umfassende Einheit bilden. Das hat aber zur Voraussetzung, daß die Miliz mobilisiert ist, was nur in der wenig revolutionären, unmittelbarsten Vorkriegs- und in der stark revolutionären Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit (also vor der Demobilisierung) der Fall ist. Im Frieden ist bloß das Berufsheer effektiv vorhanden, zu dem sich höchstens noch unbedeutende in Ausbildung befindliche Bestände des Volksheeres gesellen.

Wie geht die Revolution im Falle eines Krieges vor? Sie wartet zuerst etwas ab, bis sich eine gewisse spontane Umsturzneigung herausstellt. Dann aber macht sie sich an ihre Doppelaufgabe heran: das Heer zu unterwühlen, zu spalten, zu lähmen und selbst ein, wenn auch noch so bescheidenes Revolutionsheer aufzubauen. An historischen Beispielen fehlt es nicht. Wir möchten willkürlich ein einziges herausgreifen: die deutsche Armee während des ersten Weltkrieges. Die revolutionäre Aktion entfaltete sich in drei Stufen: 1. die geistige, 2. die organisatorische, 3. die technische und politische Umsturzentsfaltung.

Die Mittel zur geistigen Revolutionsentsfaltung waren das Flugblatt, die Werbung von Mund zu Mund, die Gerüchtemacherei, die pazifistische Propaganda in allen ihren Formen. «Wir haben schon von Beginn des Krieges, versicherte 1919 der Obmann der Seeleute, vom Anfang des Jahres 1915 an, systematisch für die Revolution der Flotte gearbeitet. Wir haben von unserer Löhnung alle Tage 30 Pfg. beiseitegelegt, uns mit den Reichstagsabgeordneten in Verbindung gesetzt und revolutionäre Flugblätter verfaßt, drucken lassen und verteilt, um so für die Novemberereignisse die Bedingungen zu schaffen»¹. Unterschriftlose Flugblätter und Handzettel wurden zu Zehntausenden durch Eisenbahner, Fouriere, zurückkehrende Urlauber an die Front gebracht. Lose Blätter von 16 Seiten in Briefformat, Merkblätter über deutsche Verluste, Hungerdemonstrationen, Finanzlage, neue Truppenverstärkungen und Geheimwaffen auf Feindesseite wanderten in die Etappe und an die Front; der wöchentliche Aufwand für Druckkosten

¹ Zit. bei Maerker, Vom Kaiserheer zur Reichswehr, Leipzig 1922, S. 13.

allein belief sich auf 10—20 000 M. Die Mundpropaganda wurde systematisch betrieben und war äußerst wirksam.¹

Zuerst in der Flotte, dann beim Territorialheer, dann beim Besatzungsheer und schließlich vereinzelt an der Ostfront wurden revolutionäre Zellen gebildet, welche den Keim zu den späteren Soldatenräten abgaben. Die Hauptaufgabe war die Vorbereitung und Leitung von Meutereien, die Spaltung von Offizier und Mannschaft, die illegale Beschaffung von Waffen für die in Bildung begriffenen revolutionären Stoßtrupps.

Endlich kam es noch zur geschickten «Hineinmanövrierung» der Regierung und der Obersten Heeresleitung in eine auswegslose Situation. Massendemonstrationen wurden organisiert. Ging die Regierung dagegen vor, so hieß es, sie sei volksfeindlich und gewillt Bruderblut zu vergießen; ließ sie das geschehen, so entmutigte sie die Truppen durch Untätigkeit. Durch Falschmeldungen, Übertreibungen, Drohungen wurde sie immer wieder dazu gebracht, die unsinnigste Lösung vorzuschlagen, die ungeeignete Haltung einzunehmen. Das Revolutionskomitee unter Emil Barth arbeitete hervorragend. Es gewann sogar die für unbedingt zuverlässig gehaltenen Elitetruppen (Jägerbataillone, Garderegiment, Spandauer Artillerie, Panzerkraftwagen). Zu den Massen schickte es, nach russischem Vorbild, Frauen und Kinder, die flehten: «Schießt doch nicht auf uns und euere Brüder!» Die Stoßtrupps brachten die Lebensmittellager in ihre Gewalt und rissen die Knotenpunkte des Verkehrs an sich.²

Bei der Koexistenz von Berufs- und Volksheer wird die Revolution im Kriegsfall versuchen die Armee zu spalten, indem sie die Mannschaften gegen die Offiziere, das Territorialheer gegen das Frontheer, die Spezialtruppen gegen die Heeresmasse aufhetzt. Gelingt ihr das, so wird ein Teil der bewaffneten Streitkräfte zu ihr übergehen. Der andere Teil läßt sich dann meistens irgendwie lahmlegen und sei es auch nur durch die unmittelbar darnach gebildete «rote Garde» oder «republikanische Soldatenwehr», deren Kader die geheimen Stoßtrupps abgeben.

Wie steht es nun in einem Lande, das *nur* ein Volksheer besitzt? Diese Frage zu beantworten, ist deswegen sehr heikel, weil die Geschichte hier weitgehend versagt. Staatsumwälzungen sind nämlich in solchen wahrhaft demokratischen Ländern äußerst selten. Die zwar theoretisch mögliche Übertragung von Erfahrungen aus andersartigen Situationen ist wenig fruchtbar und recht gefährlich.

¹ E. von Wrisberg, Der Weg zur Revolution, Leipzig 1921, S. 17, 52, 76, 97, 130.

² A. Niemann, Revolution von oben – Umsturz von unten, Berlin 1927, S. 266, 269, 270, sowie das ganze Buch von Emil Barth, Aus der Werkstatt der Revolution, Berlin 1919.

Einen grundlegenden Unterschied kann man auch hier feststellen, je nachdem es sich um einen Kriegs- oder um einen Friedenszustand handelt. Im Kriegszustand werden sich ähnliche Probleme stellen, wie bei der Koexistenz von Berufsheer und Volksheer. *Im Frieden* liegt eine ganz eigenartige Situation vor, die es verdient, etwas näher betrachtet zu werden.

«Eine große moderne Revolution kann nur auf dem Boden einer entscheidenden militärischen Niederlage Erfolg haben».¹ Mag das auch übertrieben sein, so kann doch im Milizsystem die Umsturzpropaganda und Umsturzorganisation nur höchst selten bei einem militärischen Sieg etwelche Aussichten haben. Sie verläuft meistens einfach im Sande.

Ganz anders, wenn eine sichere Niederlage droht oder schon eingetreten ist, in diesem Fall öffnet sich ein fruchtbares Ackerfeld der revolutionären Saat. Dabei ist besonders ein Moment von größter Wichtigkeit. Auch im Volksheer bestehen beträchtliche Unterschiede in der «Geneigtheit» zum Umsturz. Diese potentialen Differenzen sind vielgestaltig und selbst vom Zeitpunkt abhängig. Es kommt nämlich vor, daß anfänglich ziemlich revolutionär gesinnte Truppenteile später zu den sichersten Stützen der bestehenden Ordnung werden, und umgekehrt. Diese sozialpsychologischen Metamorphosen sind noch ungenügend studiert worden.

Auch im Milizheer sind die Spezialtruppen wie Panzerwagentruppen, Nachschub- und Versorgungstruppen, Flieger- und Fliegerabwehrtruppen revolutionsgeneigter als die Infanterie oder auch die Artillerie in ihrer Gesamtheit. Das ist allerdings nur eine Allgemeinregel der Erfahrung und es ließen sich Ausnahmen ganz gut denken. Neben dieser «funktionellen» Revolutionsgeneigtheit gibt es aber auch eine regionalbedingte. Teile des Volksheeres, die aus dieser Gegend stammen, sind dem Umsturzgedanken zugänglicher als solche, die aus anderer Gegend stammen. Schließlich ist auch der Altersaufbau des Volksheeres nicht belanglos: jüngere Offiziere und Soldaten verhalten sich ganz anders als ältere, der Auszug darf nicht der Landwehr gleichgesetzt werden. Lenin und Trotzki² wiesen auch auf die Bedeutung der Hilfstruppen (Hilfsdienste) und der Ortswehren hin. Auch jahreszeitliche Schwankungen lassen sich für die Bereitschaft, Umsturzgedanken und Umsturzpläne aufzunehmen, feststellen.

Sehr bedeutungsvoll ist die Tatsache, daß die Haltung des Bürgers im Zivilleben keineswegs mit der Haltung des Bürgers als Soldat identisch ist, zum mindesten was die Beziehung zur Revolution angeht. Die Hoffnung,

¹ Dr. F. Runkel, *Die deutsche Revolution*, Berlin 1919, S. 1.

² Liebknecht-Lenin-Trotzki: *Gegen den bürgerlichen Militarismus, gegen den Pazifismus, für die Bewaffnung des Proletariats*, Moskau-Berlin 1920, S. 24–26.

es genüge, den Bürger zu revolutionieren, um auch das Volksheer für den Umsturz gewonnen zu haben, erwies sich als trügerisch. Sehr viele Oppositionelle werden zu Verteidiger der bestehenden Ordnung, sobald sie den Soldatenrock tragen. Die näheren psychischen Gründe dieser höchst bemerkenswerten Wandlungen blieben noch unerforscht. Die umgekehrte Erscheinung, daß ein Revolutionsgegner zum Revolutionsanhänger wird, sobald er unter die Fahnen gerufen wird, tritt viel seltener ein.

Ein Land mit bloßem Volksheer soll einer revolutionären «Überrumpelung» eher ausgesetzt sein. Auch das wird von der revolutionswissenschaftlichen Forschung widerlegt. Ganz abgesehen davon, daß neben der Polizei stets auch gewisse Truppenbestände vorhanden sind (Rekrutenschulen, Repetitionskurse, Fachkurse), unterscheidet sich die Staatsumwälzung ja gerade dadurch vom Putsch, Aufstand, Aufruhr, daß sie eine allgemeine und machtvolle Bewegung voraussetzt und zur Grundlage hat. Sie erstrebt nämlich einen radikalen Wandel im öffentlichen Leben. Eine solche Bewegung entsteht aber nicht von heute auf morgen, ohne daß warnende Symptome auf sie hinweisen. Außerdem ist die Regierung meistens besser über all das unterrichtet als der Außenstehende glaubt. Die Idee eines auf bloße «Überrumpelung» aufgebauten Staatsumsturzes gehört daher in den Bereich der politischen Romantik.

Unter *Friedensbedingungen* scheinen daher in einem Lande, das bloß eine Miliz besitzt, folgende drei Punkte entscheidend zu sein: a) steht die Mehrheit des Volkes hinter der bestehenden Regierungsform oder wünscht sie eine andere? b) ist die Regierung und die oberste Heeresleitung der unerwartet eingetretenen revolutionären Lage gewachsen, so daß sie rechtzeitig, kraftvoll, zielbewußt die erforderlichen Maßnahmen trifft? c) welches ist die Macht der revolutionären Bewegung? Die letztgenannte Frage ist weit- aus die schwierigste, denn es spielen hier alle möglichen nationalen wie internationalen, psychologischen wie technischen Faktoren herein.

Hier tritt das sogenannte Dilemma der Revolution auf: ist das allgemeine Ziel derselben wirklich derart zum Inhalt des Strebens und Wollens der Mehrheit des Volkes geworden, daß sich eine Mobilisierung der Streitkräfte und eine Verteidigung des Bestehenden als unmöglich erweist, so kann man dasselbe Ziel in einer Demokratie viel risikoloser, sicherer, eindeutiger auf dem legalen Weg erreichen. Unter diesen Umständen wäre es Wahnsinn einen gewaltsam-blutigen Umsturz zu unternehmen. Ist aber die Revolution die Sache einer Minderheit, so kann sie höchstens einen zeitweiligen Erfolg erzielen und muß schließlich kapitulieren, weil die Mobilisierung und Verteidigung gelingt, weil die Regierung im Grunde genommen in jeder Hinsicht überlegen ist.

Aus diesem Dilemma ergibt sich das Streben, die blutige Revolution immer mehr durch die *unblutige* zu ersetzen. Louis Blanc und Lassalle haben das vor hundert beziehungsweise achtzig Jahren schon vorausgesehen. Der Stimmzettel – das sei die Revolution von Morgen, meinte der weitblickende französische Denker. Die Propaganda – das sei der Stimmzettel, ergänzte Lassalle. Es handle sich nicht um eine bloße, legale Reform des Staates, sondern um einen wahren, wenn auch unblutigen Umsturz. Von den Waffen wird kein Gebrauch mehr gemacht, da sie in $\frac{8}{10}$ der Fälle zugunsten des bestehenden Regimes entschieden haben. Aber mittels der Propaganda kann eine Minorität, sogar eine sehr kleine, die Staatsmacht erobern. Es genügt, eine Art «Psychose» hervorzurufen. In diesem rasch verfliegenden Massenrausch ist die Mehrheit vollständig hörig gegenüber einer Minderheit von Führern, Agitatoren, Propagandisten, Organisatoren. Diese Vorgänge erinnern etwas an das, was Willy Hellpach¹ auf nicht gerade sehr glückliche Weise als geistige Epidemien bezeichnet hat. Über den Vorgang in der Tiefe der menschlichen Seele sind wir noch wenig unterrichtet.

Bekommt Malaparte nicht doch Recht mit seiner Verneinung der Bedeutung des Heeres in der Revolution von heute? Nein, denn auch diesen «geistigen Epidemien» gegenüber hat das Volksheer eine Aufgabe zu erfüllen. In der Medizin spielt die Verhütung eine fast ebenso große Rolle als die Heilung. Die Erziehung des Volkes, zum mindesten des stimmberechtigten, politisch aktiven Volkes, vollzieht sich wenigstens zum Teil in der Rekrutenschule und im Wiederholungskurs. Hier kann und muß Prophylaxe gegen solche «geistigen Epidemien» einsetzen, indem das kritische Urteil geschärft und die Zivilcourage gestählt wird. Die Revolutionsabwehr erlangt einen neuen Schwergewichtspunkt: an die Stelle der Militärtechnik tritt die Militärpädagogik. Voraussetzung ihrer Wirksamkeit ist eine zielbewußte Staatsführung. Man kann nicht auf der einen Seite aus Opportunität dem Umsturz den Weg bereiten und auf der andern Seite fordern, daß die Bürger im Militärdienst eine Erziehung erhalten, die sie vor Massenpsychosen bewahrt.

Abschließend soll noch die Möglichkeit einer Koexistenz von Berufs- oder Volksheer und bewaffneter Parteiorganisation erwogen werden (z. B. die rote Garde, die faschistische Miliz, die francistische Phalange, die Croix de Feu des Oberst Rocque, die deutsche Volksgarde, die bayerische Arbeitergarde). Hierher gehören auch gewisse Formen von Ortswehren, Partisanenverbände, Legionen, Selbstschutz, Bürgerwehren.

¹ Willy Hellpach, Die geistigen Epidemien, Sammlung Die Gesellschaft von Martin Buber, Frankfurt 1906.

Daß diese Organisationen eine große revolutionäre Gefahr darstellen können, liegt auf der Hand. Oftmals wurden sie nur angeblich zum Schutz von Personen oder Rechten ins Leben gerufen, die wahre Absicht ist die Ergreifung der Macht im Staate gewesen.

Es muß allerdings zugegeben werden, daß diese Organisation für sich allein betrachtet, von geringer Bedeutung sein können. Aber meistens sind sie bloß Äußerungen einer Bewegung, die viel allgemeiner, tiefergehender, folgenschwerer ist als sie selbst.

5. *Schlußerwägungen*

Die bisherige Erfahrung widerlegt eindeutig die These der Bedeutungslosigkeit der Armee im revolutionären Geschehen. Als Mitursache der Staatsumwälzung, als entscheidender Faktor in der akuten Auseinandersetzung der bestehenden und der neuen sich aufdrängenden Regierungsform, als Garantie des dauerhaften Sieges über die Revolution – wenn sie unterlag – oder der neuen Staatsform – wenn diese durchdrang, spielt die Armee eine Rolle.

Wichtig ist die Armeeverfassung. Anders sind die Zusammenhänge, je nachdem es sich um Berufsheer, Volksheer, mögen sie nun einzeln oder miteinander vereint bestehen, Parteiheer handelt. Anders sind die Zusammenhänge im Frieden und im Kriege, in der unmittelbaren oder der späteren Nachkriegszeit. Anders sind die Zusammenhänge bei demokratischer als bei autoritärer Staatsform.

Auch die Entwicklung brachte einen Wandel. Die Bedeutung der Armee ist nicht mehr gleich groß wie früher, ihr Schwergewichtspunkt hat eine Verschiebung erfahren vom überwiegend Technischen zum Psychischen. Die Revolution hat ganz neue Angriffsformen herausgebildet, aber auch die Abwehr hat sich grundlegend verändert.

Die Geschichte prägt einige Erfahrungssätze immer wieder ein. Sie hat auf eindeutige Weise herausgestellt, daß Gegensätzlichkeiten in der bewaffneten Macht selbst revolutionsfördernd wirken (z. B. Koexistenz einheimischer und ausländischer Truppen, Nebeneinanderbestehen von Berufs- und Volksheer, Ergänzung des Staatsheeres durch ein Parteiheer). Ebenso klar geht hervor, daß jede Uneinheitlichkeit in der Truppenführung, jede Aufspaltung im Kommando das Heer schädigt und den Umsturz begünstigt.

Als Wichtigstes ergab sich aber die Gesamtsituation, unter der sich die Beziehungsfrage stellt. In einer dem Umsturz günstigen Zeit ist auch die Armee viel mehr der Ansteckung durch ein revolutionäres Virus ausgesetzt.

Die Entscheidung fällt oftmals nicht im Lande allein, sondern wird vom Auslande her bestimmt.

Der Bürgerkrieg ist oftmals die Frucht einer Reaktion gegen die Revolution, die ihn mit allen Mitteln zu verhüten bestrebt ist. Im Bürgerkrieg besitzt aber die Beziehungsfrage von Armee und Revolution erhöhte Bedeutung. Um zum Sieg zu gelangen, muß der Umsturz die früheren bewaffneten Kräfte schwächen, auflösen, lahmlegen. Nach dem Sieg bedarf er aber eines Heeres, um sich nach außen und nach innen zu verteidigen. Die Traditionslosigkeit und Schwäche des neuen revolutionären Heeres wäre sogar der großen russischen Revolution beinahe zum Schicksal geworden.

Wertschätzung der außerdienstlichen Leistung

Zu den Schweizerischen Unteroffizierstagen in St. Gallen

Von Hptm. Herbert Alboth

Wir sind ein freies Volk und ein freies Land. So ist es heute, und so soll es in der Zukunft bleiben. Unsere Hoffnung richtet sich nach Frieden und Freiheit für alle Völker. Frieden nach den Jahren von Haß, Vernichtung und Zerstörung. Die Entwicklung der Nachkriegszeit hat aber den Völkern Europas jede Illusion genommen. Die Menschheit wartet immer noch vergeblich auf Frieden.

Die jüngsten Weltereignisse und die Hilflosigkeit der Vereinigten Nationen zerstören den Glauben an den Frieden. Die weltpolitischen Gegensätze, die Spannungen zwischen Ost und West zeigen uns täglich die Gefährlichkeit der heutigen Situation. Es wird wieder vom Krieg gesprochen.

Mitten in dieser unruhigen Welt liegt unser Land und unser Heim, gebaut aus eigener Kraft und aus eigenem Willen. Neue große Werke und Aufgaben warten unser. Wenn wir im Frieden leben dürfen!

Das ist die große Frage. Wir retteten unseren Frieden durch zwei große Weltkriege. Sind wir sicher, auch ein drittes Mal verschont zu werden?

Diese Gedanken und diese Frage beschäftigen uns jeden Tag. In der Einigkeit und Geschlossenheit unseres Volkes, im Ausbau unserer Landesverteidigung liegt die Garantie einer dritten Chance begründet. Diese Auffassung hat das große Erlebnis der vier arbeitsreichen Tage der eidgenössischen Leistungsprobe unserer Unteroffiziere bestätigt.

Die vom 11. bis 14. Juni dauernden Schweizerischen Unteroffizierstage (SUT) hatten nicht das Gepräge eines Festes, sondern der ernsthaften